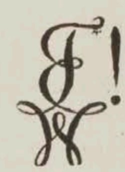
Juni 1904.
Berlin.



No. 120.
17. Jahrgang (34. Semester).

MONATSBERICHTE

der

Freien Wissenschaftlichen Vereinigung

an der Universität Berlin.

Vereinslokal: Fürstenbergbräu, C. 22, Rosenthalerstrasse 38, II.. (Fernsprecher III, 130.)

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!

Die M. B. M. B. dieses Semesters werden an sämtliche A. H. A. H. versandt, soweit sie die Zusendung nicht ausdrücklich abbestellen. Der Abonnementsbeitrag wird durch Nachnahme erhoben.

XXIII. Stiftungsfest der F. W. V.

Programm:

Freitag, den 24. Juni: Begrüssungsabend. Zwangloses Beisammensein und Abendessen mit Damen.

Von 7 h. ab im Restaurant **St. Hubertus** (Grunewald), Haltestelle der A. Linie der Westlichen Berliner Vorortbahn.

Sonnabend, den 25. Juni: 11 h. s. t. **Frühschoppen** bei **Siechen** (Behrenstr. 24.)

Abend $8^1/_2$ h. s. t.

Festkommers mit Mimik

im grossen Saale des **Fürstenbergbräu** (Rosenthalerstr. 38.)

Sonntag, den 26. Juni: Exbummel.

Abfahrt: Schlesischer Bhf. 9^{31}, Jannowitzbrücke 9^{34}, Alexanderplatz 9^{37}, Börse 9^{39}, Friedrichstrasse 9^{42}, Lehrter Bhf. 9^{46}, Bellevue 9^{50}, Tiergarten 9^{53}, Zoolog. Garten 9^{56}, Savignyplatz 9^{59}, Charlottenburg 10^{02}.

III. Klasse nach **Wannsee** (Ankunft 10^{28}).

(Vom Wannseebahnhof ab 9^{50}, Gross-Görschenstr. 9^{54}, an Wannsee 10^{26}).
Von Wannsee zu Fuss nach dem Restaurant **Kohlhasenbrück** ($1^1/_4$ Stunde).

(Wem der Weg Wansee—Kohlhasenbrück zu lang ist, der benutze einen der nach Potsdam gehenden Züge bis zur Station **Neu-Babelsberg,** von der aus Kohlhasenbrück in etwa 10 Min. zu erreichen ist. Derselbe Weg ist auch den **Nachzüglern** zu empfehlen, die jeden nach Potsdam gehenden Vorortzug vom Wannseebahnhof, Potsdamer Hauptbahnhof und von der Stadtbahn aus benutzen können.)

1½ h. **Gemeinsames Mittagessen** (1,50 Mk.).
4 h. **Motorbootfahrt** zum **Kaffee** nach **Nedlitz,** und von dort ebenso nach Kohlhasenbrück zurück.
7 h. **Abendessen** und schliesslich **Exkneipe** in **Kohlhasenbrück.**
11½ h. **Rückfahrt** nach Berlin.

Montag, den 27. Juni: 12 h. **Frühschoppen** auf der **Kneipe** (Rosenthalerstr. 38 II).
1 h. **gemeinsames Mittagsessen** im **Garten** des **Fürstenbergbräu** (Rosenthalerstr. 38).
3 h. **Kaffeebummel** nach der **Abtei** (Treptow.)
8½ h. s. t. **Bowlenabend auf der Kneipe.**

Sämtliche Veranstaltungen finden **bei jeder Witterung** statt.

Lieder zum Kommers und Exbummel sind anonym mit einem Kennwort und unter Beifügung des Namens in einem beiliegenden Kouvert an **A.H. Dr. Tarnowski** (N. 24, Monbijouplatz 4) **bis zum 20. Juni** zu senden. **Das beste ernste und das beste heitere Lied erhalten Preise.**

Die Kommission bittet die **Adressen von Gästen,** deren Einladung gewünscht wird, bald und recht zahlreich an Vbr. cand. jur. **Max Abraham** (N. 4, Novalisstr. 2) einzusenden.

Die Stiftungsfestkommission.

Dr. jur. **Felix Tarnowski** A.H.
Referendar. Vorsitzender.

Ernst Wachsner A.H.
stellvertretender Vorsitzender.

Gerichtsassessor Dr. jur. **Ludwig Lippmann** A.H.

Dr. rer. pol. **Erich Simon** A.H.

cand. jur. **Walter Simon** X.

cand. phil. **Franz Michaelis.**
Kassenwart.

cand. jur. **Max Abraham.**
Schriftwart.

stud. phil. **Siegfried Schapski** XXXX.

Sagenhafte und wirkliche Tendenzen

Es ist an der Zeit, den Schleier zu lüften Lange genug hörten wir's predigen. Von Prinzipien sprach man, von Tendenzen und dergleichen schönen Dingen. Man spann uns ein Märchen vom F. W. V.er Liberalismus, von Toleranz und Freiheit. Alle heiligen Tage kam ein A. H. und zeigte uns das alte, fadenscheinige Gewebe in neuester Goldrand-ausgabe. Ab und zu berichteten auch Zeitungsnotizen von dem mythischen Leben unseres Freisinns, damit wir uns kennen lernen. Sogar unser Wappen ist tendenziös gefärbt. „Recht, Einigkeit, Freiheit". Das klingt schön und erweitert unsern agitatorischen Wirkungskreis. Durch einen solchen Appell an den Hurrah-Instinkt hat man noch stets gute Marktpreise erzielt. Auch der studentische „Politiker" ist längst dahintergekommen, dass sich eine Phrase um so besser zum geistigen Fangapparat eignet, je hohler sie ist."

Und trotz all' dieser Aushängetafeln und Zeitungstrophäen bleibt Eines sicher: über die wirklichen Tendenzen der F. W. V. herrscht nicht die mindeste Klarheit. Nicht bloss bei mir. Vbr. Naumann meint in einem Briefe an mich sehr richtig: „Wenn man drei F. W. V.er über unsere Tendenzen fragt, so haben sie fünf verschiedene Ansichten.

Der neu eintretende Vbr. kennt unsere Tendenzen gar nicht. So behauptet man. Ich leugne das. Jeder liest mindestens den § 1 unserer Satzungen am schwarzen Brett. In diesem § 1 liegt der Schwerpunkt unserer Daseinsberechtigung. Dort steht nichts von Liberalismus oder Sozialismus, nur kurz und bündig ein Programm, das über all' den lächerlichen politischen Wichtigtuereien, von den Akademikerversammlungen an bis zu unserer Beteiligung an Volksschulkursen, so arg vernachlässigt wurde.

Meine Gegner werden noch eine Waffe bereit halten. Sie wollen mich lehren, nicht ungestraft die Tendenzen der F. W. V. zu leugnen. So sei denn das erlösende Schlagwort gesprochen: Die Gründung und die Geschichte der F. W. V.

Was ich darauf zu erwidern habe, ist nicht

eben viel. Nur eine knappe Analyse des Wesens der F. W. V. Wir bilden eine Vereinigung, welche ihrer Natur nach in stetem Wechselstrome wird und lebt. Die Ursachen, welche zur Begründung der F. W. V. führten, haben für uns nur dann eine Bedeutung, wenn sie auch heute vorhanden sind. Wir dürfen uns daher nicht sklavisch an das halten, was unsere Vorgänger gedacht und gewollt, sondern wir müssen zu uns selbst Zutrauen fassen, selbst arbeiten, selbst „Geschichte" machen. Die Schachzüge unserer Begründer rühren nicht von überlegenen Generationen her, sondern von gleichwertigen. Mögen die früheren F. W. V.er anders gewesen sein, deshalb waren sie noch nicht besser. Wir müssen nicht nach rückwärts blicken, wenn wir vorwärts kommen wollen. Wir können über die Vergangenheit der F. W. V. zur Tagesordnung übergehen, wenn sie uns nicht mehr genehm ist. Unser Wille sind die Tendenzen der F. W. V., unsere Beschlüsse sind ihre Geschichte . . .

Meine Kritik muss leider noch etwas weiter gehen. Sie dürfte den sanften Schlaf manches Vbr., der sich in einem nebulosen Prinzipienschlummer eingehüllt wusste, etwas grausam gestört haben. Ich muss ihm aber doch noch ein Kissen unter dem Haupte wegziehen. Ein sehr weiches, bequemes, allbeliebtes Schlafkissen, das Schlagwort von der Toleranz. Duldsamkeit? Gegen wen? Gegen Alle? Auch gegen den Antisemitismus? Warum gegen diesen nicht? Weil er selbst intolerant ist? — Wir wollen in unserer Analyse gründlicher werden, unangenehm gründlich . . .

1. Der Antisemitismus ist intolerant. Natürlich gegen das Judentum. 2. Die Sozialdemokratie ist intolerant. Gegen wen? — — Gegen Kaiser und Reich, gegen die gesamte bestehende Ordnung. Merkt man den unbequemen Frager? Sollten die Politiker in der F. W. V. die Unduldsamkeit gegen eine Klasse von Staatsbürgern mit der Acht belegen, aber die gegen unsere heiligsten Güter, gegen alle Klassen, gegen Herrscher und Nation nicht?

Man möge beruhigt sein. Ich werde diese schwerwiegenden Argumente nicht dazu ausschroten, die Ausschliessung sozialdemokratischer Elemente aus der Vereinigung zu verlangen. Das widerstrebt meiner Ansicht, dass die F. W. V. keine politischen Tendenzen haben darf. Was ich sagte, soll nur eine Warnung sein für die linke Seite der F. W. V. Es soll den extremen Elementen in der Vereinigung zeigen, dass diese am allerwenigsten Grund hätten, die politischen Zwecke der F. W. V. stets zu betonen. Es könne sonst einmal der Augenblick eintreten, wo man auf Andere zielt und sich selbst trifft. A. H. Danziger zum B. meint, die F. W. V. hege politische Gedanken, die sich ebenso im Nationalliberalismus wie in der Sozialdemokratie finden können. Er wird noch deutlicher. Er spricht geradezu von demokratischer (!) Weltanschauung in politischer und — gesellschaftlicher (!) Hinsicht.

Nun, wenn die F. W. V. solchen Tendenzen öffentlich folgen würde, so wäre das glücklicherweise mehr als bloss für mich unangenehm. Es wäre für die Vereinigung selbst gefährlich. Denn eine Studentenverbindung, welche die konservativen Gedanken ausschliesst, ohne sich an die sozialdemokratischen zu stossen, ist — Gott sei Dank — in Preussen unmöglich.

Sollte es aber wirklich dazu kommen, dass die F. W. V. ein politisch Lied anstimmt, dann möchte ich für die Monarchisten in der Vgg. das Ergebnis unserer Untersuchung noch einmal kurz zusammenfassen: Der überzeugte Monachist teilt a priori die Politiker in zwei Kategorien. Die erste — diesseits der Krone und die zweite — jenseits der herrschenden Regierungsform. Wer diese Einteilung nicht vor allen andern Gesichtspunkten annimmt, ist kein echter Monarchist. Man ist zuerst Staatsbürger, dann Angehöriger einer bestimmten Klasse. Daraus folgt mit eherner Notwendigkeit, dass selbst der Antisemit uns als guten Bürgern näher steht als der Republikaner. Wir bekämpfen den Antisemiten in einem engeren politischen Anschauungskreis auf dem Boden des konfessionellen oder des Klasseninteresses. Der Sozialdemokrat aber steht nicht mehr im Zusammenhang mit der jetzigen Staatsform und ist deshalb von einem weit höhern politischen Gesichtspunkte aus, vom allgemeinen, staatsbürgerlichen Interesse unser Gegner.

Damit haben wir die Tendenzfrage der F. W. V. entschieden. Wir bleiben tolerant gegen alle Richtungen, solange wir eine Studentenverbindung bilden, die sich von jeder Politik fern hält. Sollten aber die radikalen Elemente unter uns politische Zwecke uns aufdrängen wollen, dann werden wir die Mehrheit der F. W. V. zwingen, Farbe zu bekennen, nationale und monarchische Farbe. Wir werden sie vor dem groben, logischen Irrtum bewahren, die Intoleranz gegen eine Klasse des Bürgertums in der Studentenschaft zu bekämpfen, die gegen alle Klassen aber in ihrer Mitte selbst zu dulden. Wir wollen sie zwingen, zwischen monarchisch und nicht-monarchisch die unüberbrückbare Scheidewand zu errichten und mit jenen politischen Gedanken in der Vereinigung aufzuräumen, die antimonarchisch genug sind, um auch in der Sozialdemokratie Unterkunft zu finden. Denn auf der einen Seite rot schillern und auf der andern das weisse Unschuldsgefieder spreizen, das ist zu viel auf einmal.

Hoffentlich werden uns politische Kämpfe in

der F. W. V. erspart bleiben. Keiner wünscht dies aufrichtiger als ich. Denn die Tendenzfrage könnte für die Vgg. eine Lebensfrage werden. Und das wollen wir vermeiden.

Max Steiner.

Vereinsbrüder.

Vereinsbrüder — Brüder eines Vereines — Individuen, die sich zu etwas Gemeinsamem vereinigt, die sich deshalb Brüder nennen: Angehörige einer Familie. Dem Worte Familie den alten Begriff unterlegt. Diese Familie zu erhalten müssen naturgemäss alle Mitglieder vor allen Dingen bestrebt sein; alle ihre Kräfte müssen sie dazu vereinigen, sie müssen darum alle in engem Verbande leben: das Individuum muss sich zu diesem Zwecke einigermassen der Gesamtheit unterordnen.

Der Eintritt in einen Verein ist ein freiwilliger Akt eines Individuums. Mit dem Eintritt ist das vorher freie Individuum gebunden, vor allem gebunden an die Pflicht, den Verein zu erhalten. Jede Pflicht ist für das Individuum hart, es muss dabei seine Freiheit opfern, einen Teil seines Selbst, wenn es nicht versteht, die Pflicht zu einem Teil seines Selbst zu machen, die Pflicht in seine Persönlichkeit aufzunehmen. Es wird aber auch niemand gezwungen, die Pflicht, für das Wohl einer Vereinigung zu sorgen, auf sich zu nehmen. Der Eintritt geschieht ja freiwillig, ebenso frei ist auch stets der Austritt wieder, wenn das Mitglied die Pflicht nicht mehr tragen will. Mit der Aufnahme also in eine Vereinigung gibt der Eintretende sofort das Versprechen, mit allen seinen Kräfen dafür zu wirken, dass die Vereinigung lebenskräftig bleibe. Ich spreche hier nicht von tendenziösem Wirken — das Wie und Wodurch wird allemal durch die kräftigsten Mitglieder bestimmt werden und durch den Zeitgeist —, sondern ich spreche von der Pflicht eines jeden Mitgliedes, dahin zu wirken, der Vereinigung das ganz materielle Dasein zu erhalten.

Eine Vereinigung ist aber nicht dann erst leblos geworden, wenn sie vollständig aufgelöst ist — der Mensch stirbt auch nicht nur mit dem letzten Atemzuge: auch ein Verblödeter, dessen Kräfte nicht mehr den schuldigen Dienst tun, ist ein toter Mensch. Eine Vereinigung muss hinsiechen, sobald die Mitglieder die Geschäfte (im weiteren Sinne) der Vereinigung vernachlässigen, die Ordnung untergraben durch Disziplinlosigkeit, den Verband lockern durch gegenseitige Anfeindung, Veranstaltungen unwirksam machen. Jede Vereinigung muss daher, sofern sie am Leben bleiben will, aus Erhaltungstrieb Elemente, die auf irgend eine Weise für ihr Bestehen gefährlich sind, aus ihrem Verbande entfernen, resp. wenn von einem Aufnahmesuchenden eine Gefährdung zu befürchten ist, diesen strikte ablehnen.

Wie steht es nun in dieser Beziehung mit der F. W. V.?

Am schwersten versündigte sich wohl in letzter Vergangenheit an der F. W. V. der Vorstand Apfel-Weiss durch seinen Grundsatz: „Jeder Student wird aufgenommen, sobald nichts ehrenrühriges von ihm bekannt ist.“ Ein Danklied dem guten Genius der F. W. V., dass er die Vereinigung vor dem schlimmsten Absturz bewahrt hat. Hätte es nicht zum Aeussersten kommen können? Und leiden wir nicht noch heute an den Folgen dieser Zeit? Man höre nur die Reden bei Aufnahme von neuen Mitgliedern. Und selbst die Vereinsbrüdern, wie stehen sie vor den Augen der Einsichtigen? Haben wir nicht eine Anzahl von Vereinsbüder denen das ganze Leben der Vereinigung vollkommen gleichgiltig ist? denen es nicht so sehr darum zu tun ist, die Vereinigung zu erhalten, als dass die Vereinigung sie erhält? Sie geben nicht der Vereinigung Leben, sondern die Vereinigung lebt für sie. Kurz: sie sind nicht für die Vereinigung, sondern die Vereinigung ist für sie da.

Diese traurige Tatsache tritt besonders bei geschäftlichen Sitzungen zutage. Welche Aufmerksamkeit kann man da beobachten! Wie oft schon bekam ich selbst die Antwort zu hören, gebot ich Ruhe — einige hatten natürlich wichtigere Privatangelegenheiten zu verhandeln —, wie oft hörte ich da: ach lass uns doch mit dem Geschwätz in Ruhe, das langweilt mich, das geht mich nichts an und dergleichen mehr. Mit welcher Kühle des Gewissens wurden Sitzungen geschwänzt, ohne jede Entschuldigung. Den Höhepunkt dieser Bummelei erreichte man ja voriges Semester, und ein Glück, dass der Vorstand endlich einmal mit Strenge dagegen einschritt. Manch einer wurde dadurch auf den rechten Weg zurückgebracht. Welche Gründe oft vorlagen, dass diese Vereinsbrüder die Vereinigung hintansetzten, kann man daraus sehen, dass einer angab: ja, er habe sich mit einem kleinen Mädchen abgesprochen. In jeder einigermassen strengen Vereinigung wäre der Mann sofort geflogen. Unser Vorstand erkannte nicht darauf. Bei der allgemeinen Korupption war es auch gar nicht so ungeheuerlich. Gab doch jeder der damals Vorgeladenen — es war eine erkleckliche Anzahl — auf die Frage nach dem Grunde der Pflichtversäumnisse die schöne Antwort: „Ja, die andern tun es ja auch nicht!“ Ich wunderte mich tatsächlich

gar nicht, es war die einzige richtige Antwort. Und dann das Benehmen der Vorgeladenen dem Vorstande gegenüber. Es grenzte oft an Frechheit, wie die Vereinsbrüder, und nicht nur jüngere, der Disziplinargewalt der Vereinigung gegenübertraten. Und da soll eine Vereinigung lebenskräftig sein, soll sich bei dieser Verfassung ihrer Mitglieder an hohe Aufgaben heranmachen?

Ueber Disziplinlosigkeit wird ja schon lange in der Vereinigung geklagt. Nun, wenn ein Geist unter den Mitgliedern herrscht, wie ich ihn oben gezeigt, ist das ja nicht zu verwundern. Sobald aber die Gleichgültigkeit in der Pflichterfüllung ausgetrieben ist, so wird es sich auch hier zum Bessern wenden.

Ich nannte oben auch Spaltung unter den Mitgliedern eine Gefahr für den Bestand der Vereinigung. Da ist nun im jetzigen Semester weniger zu fürchten. Die Frage, ob im Terminus eine Sondergruppe von F. W. V.ern (die sogenannte W-Clique) bestand, die im vorigen Semester eine brennende war, ist ja glücklich abgetan. Die ganze Sache war wirklich geeignet, eine gegenseitige Erbitterung unter den Vereinsbrüdern wachzurufen, um so bedauerlicher, da einige Vereinsbrüder nur Gespenster gesehen hatten. Man solle sich doch hüten, immer noch einmal darauf zurückzukommen.

Pflichtversäumnisse der Mitglieder zum Vierten bei den Veranstaltungen der Vereinigung sind ebenso häufig gewesen oder sind es noch, wie bei geschäftlichen Angelegenheiten. Als Beispiel will ich nur anführen, was ein Vereinsbruder einmal äusserte. Dieser Vereinsbruder, der, nebenbei gesagt, schon älteres Semester ist, war gegen eine offizielle Veranstaltung. Er sagte: „Beschliesst nur, ich komme doch nicht.“ Als ihm geantwortet wurde, es wäre doch offiziell: „Ah, man kann doch einfach krank werden.“ Soviel gilt diesen Leuten die Vereinigung, solches Interesse haben sie an ihr.

Solche Vereinsbrüder sind sich gar nicht klar, wie sie durch diese ewigen Pflichtverletzungen die Vereinigung allmählich auf den Hund bringen. Dabei ist es manchmal noch verwunderlich, dass von diesen Leuten gerade die höchsten Aufgaben von der F. W. V. verlangt werden. Ja, schafft einen kräftigen, gesunden Boden, dann können wir auch unser Haupt einmal kühner nach den Sternen erheben! Sind die Vereinsbrüder nicht mit aller Macht bestrebt, durch fleissige Pflichterfüllung die Vereinigung in gesundem Leben zu erhalten, so schützt sie niemand vor Zerrüttung, wenn wir auch eine noch so herrliche Tradition haben — die Vereinigung muss dann der Verblödung verfallen oder dem ewigen Gezänk von Kleinigkeitskrämern.

Der Vorstand aber kann nicht streng genug gegen bedrohliche Elemente einschreiten. Mögen einzelne Vereinsbrüder in ihrer Kurzsichtigkeit ein noch so grosses Geschrei über Vergewaltigung erheben: die F. W. V. wird es ihm doch danken, wenn sie allmählich aus dem Sumpfe wieder aufs Trockene gebracht ist.

Noch eine falsche und wohl die gefährlichste Bestrebung einzelner Vereinsbrüder hat in der Apfel-Weiss'schen Periode ihre Wurzel, wenn sie auch heute nur noch selten wahrnehmbar ist. Damals wurde nämlich als grosses Ziel der Vereinigung verkündet: „Wir wollen wieder die grosse F. W. V. werden, wie ehedem, mit 60—80 Mitgliedern.“ Dass dabei jeder, der kam, mit Freuden und Willkommen aufgenommen wurde, lässt sich denken. Und es ist zu verwundern, dass trotzdem die F. W. V. sich noch so gut gehalten hat. Bei den besten Elementen herrscht denn auch heute die Ansicht, sich nicht durch die Zahl der Mitglieder betören zu lasssen. Wir wollen auch eine grosse F. W. V., aber eine F. W. V. die gross ist an gesunden und kräftigen Mitgliedern. Erst dann, wenn der Körper der F. W. V. seine gesunden Knochen wieder zusammen hat, dann wird auch ein neuer, gesunder, kräftiger Geist wieder aufleben. Dann wird all das kleinliche Geschrei über Tendenzen der F. W. V., worin dann jeder sein bischen politischer, ökonomischer, philanthroper, religiöser Meinungen einwickelt, was gar nicht in die F. W. V. gehört, — all dies Geschrei wird verschwinden. Wir werden ein lebensfrohes Volk Studenten sein, die sich zusammengefunden, gegenseitig die Kräfte zu proben und zu stärken, sich gegenseitig zu Ideen anzufeuern, nach denen man sein Leben und Wirken gestalten wird, sich gegenseitig vor Versimpelung und Verknöcherung zu bewahren, die Freude am Leben uns zu erhalten und zu erhöhen — kurz: wir werden ein fröhliches, junges Wandervolk sein, das dem Leben entgegensieht. Gesund müssen wir aber sein, gesund, um das aber zu erreichen, muss jedes Glied seinen schuldigen Dienst tun: die erste Forderung der F. W. V. an ihre Mitglieder ist darum Pflichterfüllung.

Christian Kraus.

Aus den Erinnerungen alter F. W. V.er!*)

Herr von Egidy in der F.W.V.

Ich war Schriftwart und hatte als solcher nicht nur von Zeit zu Zeit Misstrauens-Vota gegen mich

*) Wir bitten alle älteren A. H. A. H., an dieser Rubrik fleissig mitzuarbeiten. Diese „Erinnerungen“ sollen nicht nur bei älteren Lesern der M. B. M. B. verblasste Bilder wieder

beantragen zu lassen, sondern ich musste auch — und das war viel schlimmer — für Vorträge sorgen. Jetzt, wo der gesamte Vorstand sich mit vereinten Kräften dieser edlen Aufgabe widmet und trotz dieser „Arbeitsteilung" manchmal in Bedrängnis gerät, wird man die Schwierigkeiten, die ich zu überwinden hatte, zu würdigen wissen.

Da hörte ich eines Abends Herrn von Egidy in einem litterarischen Verein sprechen. Ich kannte seine „ernste Gedanken", die damals viel gelesen wurden, und dachte mir, der Mann muss auch in der F. W. V. sprechen. Gedacht, getan. Ich schrieb ihm einen Brief und erhielt eine Einladung, ihn zu besuchen. Er wohnte damals sehr hoch, aber auch sehr behaglich in der Spenerstrasse. Ich wurde sehr liebenswürdig aufgenommen, bekam in einer wappengeschmückten Tasse Thee vorgesetzt und musste nun vor allem auseinandersetzen, was denn die F. W. V. eigentlich sei.

Ich hielt keine Tendenzrede, sprach aber von der Toleranz der F. W. V. und ihrem Bestreben, dem Spezialistentum entgegenzuarbeiten. Herr von Egidy war sehr schnell für die Ziele der F. W. V. gewonnen, aber auf einem F. W. V.er-Abend sprechen mochte er doch nicht. Warum er das nicht wollte, weiss ich nicht mehr, ob er glaubte, mit seiner natürlichen Beredsamkeit vor Jüngern der Wissenschaft nicht bestehen zu können, ob er es als alter Husar aus strategischen Rücksichten tat, ich weiss es nicht mehr. Wir einigten uns also dahin, dass ich ein Referat aus seinen Schriften halten und er dann im Laufe der Discussion das Wort ergreifen sollte.

Vor dem Referat fürchtete ich mich nicht, dagegen war es mir sehr schmerzlich, dass Egidy's Buch „Ernstes Wollen" noch in keiner Bibliothek zu haben war. Ich musste in den saueren Apfel beissen und es mir anschaffen! Ein Lichtblick dagegen war es, als Israel, jetzt Professor, damals noch Doktor, mich, der ich über Krankenjournalen sass, fragte, sind Sie der Cand. med. Jaffé, von dem das B. T. erzählt, dass er über die Schriften des Herrn v. E. sprechen will? Als ich bejahte, lud er sich für den Abend ein.

Endlich kam der grosse Abend. Der Saal des Brandenburger Hauses, der ja auch unseren jüngeren Aktiven wieder vertraut geworden ist, füllte sich sehr schnell. War doch das Aposteltum des Herrn von Egidy das Gespräch des Tages. Ich sass zwischen von Egidy und Israel. Mein Referat war schlecht und recht zusammengestoppelt und jedenfalls der Lobsprüche nicht würdig, mit denen Herr v. Egidy seine Auseinandersetzung begann.

Er war eine sympathische Persönlichkeit und ein ebenso sympathischer Redner. Nahm das ehrliche Gesicht mit den klaren, hellen Augen, das auf einem gedrungenen, aber straffen und elastischen Körper sass, sofort für ihn ein, so wurden die Herzen der Hörer sehr schnell durch die ehrliche Ueberzeugung, die warme Menschenliebe und die vornehme Gesinnung, die aus seinen Worten herausklangen, gefangen genommen. Mochte vieles, was er sagte, vor der Empirie, ja selbst vor der Logik nicht standhalten, seine Zuhörer wurden warm. Man konnte dem Manne in vielem widersprechen, aber man musste ihn liebgewinnen.

So dröhnte der Saal von Beifallsgetrampel, als Herr von Egidy geendet hatte. Er war etwas befremdet. Diese Art der Beifallsbezeugung war ihm nicht bekannt. Er griff noch mehrmals in die recht lebhafte Diskussion ein und hatte einen ungewollten Heiterkeitserfolg, als er den ihm gegenübersitzenden Vbr. Erich Lewy hartnäckig Herr Oehlschlägel nannte. Der Vorsitzende (Holdheim) hatte vor der zahlreichen Corona den Namen des diskutierenden Vereinsbruders wohl nicht ganz deutlich ausgesprochen.

Auf die Diskussion und ihre Ergebnisse wil ich hier nicht eingehen. Wenn mir auch von jenem Abend her bei vielen Vereinsbrüdern der Ruf eines begeisterten Egidyaners geblieben ist, so lässt mich mein Gedächtnis hier doch im Stich. Dagegen will ich noch einige kleine Züge nachholen.

Herr von Egidy ging nach dem Schluss des wissenschaftlichen Teiles nicht fort, und seinem Beispiele folgten die meisten der Anwesenden. Es wurde eine prächtige Kneipe. Herr von Egidy unterhielt sich anscheinend sehr gut. Als ich in einigen „wohlgesetzten" Worten ihm den Dank der Vereinigung ausgesprochen und dabei erwähnt hatte, dass, wenn den Studenten für Beifallsäusserungen ihre Hände nicht mehr genügten, ihre Füsse nachhelfen müssten, konnte er erst den Grad des jugendlichen Enthusiasmus ermessen, mit dem er und seine Bestrebungen hier aufgenommen wurden.

Er wurde gesprächig und erzählte z. B. von seiner letzten Gebirgstour, die er mit seinem Sohn — dem jetzigen Adjutanten des Prinzen Heinrich — unternommen hatte. Wenn der Student wäre, müsste er F. W. V.er werden. So sehr fühlte er sich in dem fröhlichen Kreise heimisch. Und als ein dreister Bursch ihn zum Bierrichter ernannte, lehnte er die hohe Würde nicht ab. Als Vorsitzender des Biergerichtes führte er es, von seinen Richtern in theoreticis kräftig unterstützt, in bester Weise zu Ende. Egidy als Bierrichter, das war der Höhepunkt des Abends. Aber wohlverstanden, es

auffrischen, die jüngeren mit Ernst und Scherz älterer Generationen vertraut machen, sondern auch dem künftigen Historiker unserer l. F. W. V. brauchbares Material darbieten.

war nicht die Veralberung eines der Kommentsitten unkundigen Mannes durch überschäumende Jünglinge, sondern dieser wahrhafte und edle Mensch konnte bei seiner echten Frömmigkeit mit den Jungen jung und mit den Frohen fröhlich sein.

Es war sehr früh, wohl gegen 4 Uhr, als Herr von Egidy von der F. W. V. Abschied nahm. Ob der Abend der F. W. V. viele neue Mitglieder warb, weiss ich nicht mehr, aber er ist sicherlich allen F. W. V.ern, die mit Herrn von Egidy diskutierten und mit ihm kneipten, eine liebe Erinnerung geblieben.

E. J.

Monatsbericht.

Das Semester begann am 25. April mit einer a. o. G.-V. Sie bot das gewohnte Bild. Verschiedene Anfragen, kleine Streitigkeiten, dann einige Wahlen, die fällig waren, endlich eine Interpellation, die zurückgezogen wurde und einen Geschäftsordnungsentwurf, den man verschob.

Am 28. d. M. Antrittskneipe. Der Besuch liess manches zu wünschen übrig. Als Vortragender war Herr Oberstleutnant Pochhammer zur Stelle. Er sprach über „Dante und seine Dichtung“. Wie im Wintersemester. Nur einige neue Einzelheiten. Die Diskussion war lebhaft und ackerte ein ungeheueres Feld ab. Von Dante bis Galilei, von Poesie bis Naturwissenschaft und hinaus über Mond und Sterne.

Für den 2. Mai konnte der Vorstand keinen Vortrag veranstalten. Man begnügte sich mit einer kurzen Kneipe.

Der 5. Mai brachte die II. a. o. G.-V. und mit ihr die ersehnte neue Geschäftsordnung. A. H. Levetzow referierte selbst über seinen Entwurf. Die Kosten der Debatte wurden vom Referenten, dem Vorsitzenden, dem A. H. Simon und von Vbr. Naumann [fast allein getragen. Trotzdem dauerte die Sitzung von $8^1/_2$—2 Uhr nachts. Ein Novum muss man in der Bestimmung erblicken, dass von nun ab die neu eingetretenen Vbr. Vbr. vier Wochen lang nicht mitstimmen dürfen. Dieser Zusatz wurde trotz des Protestes des A. H. Levetzow genehmigt.

Am 9. Mai sprach Herr Dr. Borgius über „Anarchismus“. Der Vortragende streifte in seiner Einleitung die irrigen Anschauungen, welche in Bezug auf diese politische Richtung herrschen. Dem Anarchismus ist nichts so fremd wie die Gewalt. Er ist ihr grösster Feind und darum gerade der Gegner einer jeden staatlichen Ordnung. Borgius begründete mit erstaunlicher Sachlichkeit und Vorurteilslosigkeit die Theorien der Anarchisten. Er zeigte, wie geschickt der Anarchismus die Missstände und Widersprüche in vielen Einrichtungen ausnützt, um die Berechtigung einer staatlichen Organisation überhaupt zu leugnen. Sehr schlecht kam dabei auch der Parlamentarismus weg. Borgius wies nach, welche Mängel insbesondere das allgemeine, gleiche Wahlrecht besitzt, das die politische Unfähigkeit der Wähler und der Gewählten geradezu garantiert. Zum Schluss sprach der Redner die Vermutung aus, dass der vorzugsweise agrarische und individualistische Anarchismus dereinst für den städtischen Sozialismus noch recht gefährlich werden könne.

Die Diskussion bemängelte seltsamerweise die Objektivität Borgius'. Selbsverständlich wurden auch seine Argumente gegen den Parlamentarismus angegriffen, wenn auch nicht widerlegt.

Am 16. hörten wir Vbr. Kraus über „Vulkanismus“. Der Vortragende gab ein Bild über das Wesen der Vulkane. Wir erfuhren von ihrer Entstehung, ihren Ursachen und Wirkungen. Wir erhielten Aufklärung über Magma und Lava und über all' die wundersamen Produkte der Vulkane. — In der Diskussion hellte Kraus noch manchen Punkt auf und sicherte sich dadurch das volle Verständnis seiner Zuhörer. Wir wollen hoffen, dass dieser naturwissenschaftliche Vortrag recht viele Nachfolger finde! —

Am 19. fand ein „Exbummel mit Damen“ statt. —

Am 28. Besichtigung des Asyls für Obdachlose. —

Der 30. brachte einen Vortrag des Vbr. Salomon über „Byzanz“. Der Redner bemühte sich, das Dunkel zu lichten, welches infolge mangelhaften Geschichtsunterrichts im allgemeinen über die Geschichte von Byzanz verbreitet ist. Er zeigte, dass der Name Byzanz nicht ein tausendjähriges Zugrundegehen bedeute, sondern einen überragenden Kulturbegriff in sich schliesst. —

Die Kneipen verliefen in diesem Semester bisher etwas weniger schön, als man sonst von F. W. V.er Kneipen rühmte. Vielleicht bringen die nächsten Abende eine Wendung zum Bessern. Auch die A. H. A. H. sollten sich reger beteiligen.

Von den Vorgängen in den geschäftlichen Sitzungen kann ich einen Antrag nicht übergehen: „F. W. V. möge den Vorstand beauftragen, der Frage der Volkshochschulkurse näherzutreten.“ Der Präside verhielt sich anfangs ablehnend. A. H. Reinhold und A. H. Max Levy sprachen für den Antrag und ein Vbr. vertrat die obligate Entrüstung über das nicht sozial-politisch geaichte „Philistertum“. Dank dieses Notschreis der gequälten Menschenfreundlichkeit wurde der Antrag schliesslich mit

überwältigender Mehrheit angenommen. Leider unterliess es die Vgg., durch eine Abstimmung den tröstlichen Zusatz protokollieren zu lassen, dass sich unter den aktiven F. W. V.ern kein Einziger findet, der sich an den Volkshochschulkursen als Lehrer beteiligen wird. — Man sieht, es handelt sich um einen mit seltenem Tiefsinn durchdachten Antrag. Gegner und Freunde der Sozialpolitik werden sich in der F. W. V. brüderlich die Hand reichen: Die Einen lehnen einen Antrag ab, an dessen Ausführung die Andern gleich unschuldig sein werden.

Max Steiner.

Aemter.

Vorstand: Vbr. Leo Krebs XXXXX neugewählt.
Ehrengericht: Vbr. Vbr. Alfred Simon, Plaut.
Redaktionskommission: A. H. Dr. E. Jaffé, Vorsitzender, neugewählt.
Stiftungsfestkommission: A. H. Dr. Tarnowski, Vorsitzender; A. H. Wachsner, stellvertretender Vorsitzender; A. H. Dr. L. Lippmann; A. H. Dr. E. Simon; Vbr. Vbr. Michaelis, Kassenwart; Max Abraham, Schriftwart; Schapski; vom Vorstand: Walter Simon.

Personalia.

Zum A. H. ernannt:

Vbr. Dr. Willy Wolfsohn (95/96—04).
Vbr. Arthur Donig (01—04).
Vbr. Jacques Abraham (02/03—04).

Aufgenommen wurden:

Tarnowski, Max, med. dent. I.
Nathan, Martin, jur. I.
Schmidt, Franz, med. dent. I.

Adressenänderungen:

A. H. Dr. Wilhelm Bach, München, Blutenburgstr. 30.
A. H. Salomon Bohm, Amtsgerichtsrat, Hannover.
A. H. Dr. Bruno Fels, Karlsruhe, Kauerstr. 66.
A. H. Dr. Sigmund Schopf, Danzig, Milchkannengasse 26.
A. H. Referendar A. Donig, Wendisch-Buchholz (Spreewald) bei Fr. Rat Netto.
A. H. Referendar S. Abraham, Wendisch-Buchholz (Spreewald) bei Fr. Rat Netto.
A. H. R. Lebius, Dresden-A., Fürstenstr. 34.

Generaldispensiert:

Vbr. Vbr. Plaut, Gröhn.

Vom Vorstand ausgeschlossen:

Vbr. Siegfried Spiro (01).

Auszeichnungen, Prüfungen:

Vbr. Arthur Donig bestand das Referendarexamen.
Vbr. Jacques Abraham bestand das Referendarexamen.
Vbr. Bravermann bestand das Apothekerexamen.
A. H. Dr. Willy Wolfsohn ist zum Oberarzt der Reserve befördert.
A. H. Rechtsanwalt Schubert ist zum Notar ernannt.

Vorsitzender der R.-K.: Dr. Ernst Jaffé, F.W.V. A.H., W., Hardenbergstr. 24.
Druck von J. S. Preuss, Berlin S.W., Kommandantenstr. 14.